

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1903

1 (1.1.1903)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-627067](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-627067)

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kosten pro Quartal 1.25 Mark exclusive Post-Gebell. Bestellungen übernehmen alle Post-Anstalten und Landbriefträger.

Annoncen kosten die einbaltige Corpusgröße oder deren Raum 10 Pfg. für adwärts 15 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme soweit thunlich, bis Nachmittags 4 Uhr am Tage vor Ausgabe des Blattes.

Nachrichten

für Stadt und Amt Eilsfleth.

Inserate werden auch angenommen von den Herren Fr. Bittner in Oldenburg, Fern. Wüller in Bremen, Hansenstein und Bogler A.-G. in Bremen und Hamburg, Wilh. Scheller in Bremen, S. Eisler in Hamburg, Rud. Wölfe in Berlin, J. Bard und Comp. in Halle a. S., G. L. Daube und Comp. in Frankfurt a. Main und von anderen Interaktions-Comptoirs.

Nr. 1.

Eilsfleth, Donnerstag, den 1. Januar.

1903.

Tages-Beiger.

(1. Januar.)

⊙-Aufgang: 8 Uhr 41 Minuten.

⊙-Untergang: 4 Uhr 20 Minuten.

Schwasser:

4 Uhr 22 Min. Vm. — 4 Uhr 40 Min. Nm.

Neujahr.

Und wieder ist ein Jahr vollbracht!
Schon naht sich die Sylvesternacht.
Auf allen Straßen wird es laut,
In jedem Haus wird Punsch gebrant —
Und zwanglos amüßigt man sich
Und fröhlich gratulirt man sich,
Weil Jeder hofft, das neue Jahr
Wird besser als das alte war.
Das hat uns böse mitgespielt,
Weil's uns den Sommer vorenthielt,
Der doch — so scheint's — zu jeder Frist
Im ganzen Jahr das Beste ist.
Und was an Wärme wir entbehrt,
Das ward an Käse reich gewährt;
Die Wolken sandten Fluth auf Fluth
Hernieder in Zerstückungswuth.
Selbst in Berlin — trotz Aufgebot
Der Feuerwehr — war Wasser-noth.
Auch die Vulkanen grollten schwer
Und spie'n Verderben um sich her,
Manch ungeahntes Jammerbild
Hat uns dies alte Jahr enthält.
Doch — was man anerkennen muß —
Wir danken ihm den Friedensschluß.
Rein Waffenlärm durchhallt die Welt,
Auch Eduard ward hergestellt.
So sieht man ein, daß in der That
Ein jedes Jahr sein Gutes hat.
Ob nun der Buren Recht man schätzt,
Ob die Agrarier abgeblüht,
Ob Zoll — ob nicht — ob Pant und Streit,
Man kommt doch nie zur Einigkeit.
Die Welt wird bleiben, wie sie war
Im neuen wie im alten Jahr.

M. E.

Zum Jahreswechsel.

1902 ist zu Ende! Es ist begreiflich, daß ihm nicht viele Freuden-Rufe nachklingen; was es uns ge-

währte, ließ genug zu wünschen übrig. Die schwere Krisis, welche uns das Vorjahr brachte, hat sich zwar nicht weiter vertieft, aber es war auch keine durchgehende Besserung im wirtschaftlichen Leben zu verzeichnen, mühsam hatte manch'r Bürger um die Aufrechterhaltung seiner selbstständigen Existenz zu kämpfen. Und schlimmer als die gelähmte Kaufkraft, der tief gesunkene Wagemuth, der verringerte Arbeitsverdienst war das hohe, durch wiederholte unerquickliche Ereignisse noch immer mehr gesteigerte Mißtrauen, das wohl erklärlich, aber keineswegs in diesem Umfange berechtigt war. Die Vertheuerung der Lebenshaltung übte besonders in den größeren Städten einen harten Druck aus, und die auf vielen Gebieten lahm gelegte Spekulation warf sich mit um so größerem Eifer auf die Artikel, welche unumgänglich notwendig sind. Dazu kam das mancherlei Unerfreuliche in der Politik, wie ein rother Faden zog sich der Streit um den Zolltarif durch das ganze letzte Jahr, zeitweise zu bisher unbekannter Wuth aufkommend, und dann am eigenen Uebermuth zu erlöschen. Das deutsche Bürgerthum konnte sich allerdings in diesem Jahre nicht den Luxus gönnen, unfruchtbaren Theorien nachzugröbeln; die Nothwendigkeit, für die Rentabilität des Betriebes zu sorgen, den Mitarbeitern und Arbeitern Verdienst zu schaffen, war zwingend. Und deshalb ist trotz aller äußerer Parteileibenschaft doch der Nährstand in seinem Kern davon weniger berührt, als es sonst wohl gelehnt wäre, er hat sich besser bewährt, als die Kuster im Kampf über des deutschen Volkes Wohlfahrt, die zu leicht vergessen, daß vor allem feste Thätigkeit die Vorbedingung jeder Wohlfahrt ist. Das neue Jahr wird neue Aufgaben bringen, der Zwiss des Tages wird von Neuem entflammen, aber wir können vertrauen, daß die in den letzten Jahren gemachten herben Erfahrungen eine Mahnung und eine Lehre für weite Kreise sein werden. Unser Volk hat doch erkannt, daß in Wahrheit noch immer ein Jeder seines Glückes Schmied ist, daß die Zeitverhältnisse sich nicht dauernd meistern lassen zur Erlangung von äußerlichem Glanz, welchem der feste Halt einer strengen Solidität fehlt. Nicht höher hinaus, als die Kraft reicht! Weil das zum Theil im Jahre 1901 und vorher geschehen, haben wir es im allerletzten Jahre unter unerwünschten Verhältnissen weit machen müssen.

Die Krisis hat alle Kultur-Länder in Mitleiden-schaft gezogen, in den Vereinigten Staaten, wo so lange ein stolzer Ton angeschlagen ward, steht den Amerikanern seit längerer Zeit das Weinen näher, wie das Lachen. Man hatte versucht, die übrige Welt mit Phrasen zu täuschen, es ist mißlungen. Die Arbeits-

losigkeit hat vielfach ihr Haupt erhoben, bei uns haben Mittelstand und Landwirtschaft viel Tausenden von feiernden Händen helfen können, die sich früher diesen abgewendet. Schlagworte können für den Augenblick bezaubern, aber ihre Echtheit muß im Schmelzfeuer des täglichen Lebens erprobt werden. Wenn Deutschland wirklich nur ein Industriestaat wäre, wie würde es uns im letzten Jahre ergangen sein? Bei uns steht es heute immer noch besser, wie anderswo! Gewiß, es ist bei Weitem nicht solche Spekulations-Wirtschaft getrieben, wie anderswo, aber mindestens ebenso wichtig war es, daß wir uns so viele bürgerliche Arbeitgeber gewahrt, welche die Krisis wohl streifen, aber nicht erdrücken kann. Die Klagelieder aus den großen Städten halten nicht im selben Maße in Mittel- und Kleinstädten, und wir meinen, dort wird das neue Jahr bald wieder volle und ganze Kraft gewahren. Unsere Industrie wartet heute noch ab, ihr ist der in der zweiten Hälfte des letzten Jahrzehntes in etwas zu großer Eile angefertigte neue Rock noch zu weit; aber sie wird hineinwachsen. Die Landwirtschaft hat kritische Perioden durchzumachen gehabt und solche Hochkonjunktur überhaupt nicht errungen.

Alle Unfreundlichkeit und Kleinlichkeit des Vorjahres hat doch auch Freudiges zu verhindern nicht vermocht. Die rüftige Bürger-Arbeit ward vom neu befristeten Frieden gemehrt, und in den Volksschauspielen über die zweifelhaften Errungenschaften der modernen Zeit ist eine bestimmte Gelungung eingetreten. Die Ueberillmanie, die Gespitztheit, der unreife Phrasenschwall haben Banterott gemacht, der deutsche Volks-sinn hat sich zum guten Theil auf das deutsche Gemüth zurückbesonnen. Freilich hatte die fragwürdige Sensation noch ein weites Feld, allerdings wird das letzte Jahrzehnt dauernde Spuren im Volksleben zurücklassen, es hat sich doch in unserem öffentlichen Leben, in der Haushaltung, in den Bedürfnissen des Einzelnen viel zu viel geändert, als daß hierüber fort mit einem Schwamm gewischt werden könnte. Aber wir brauchen uns deshalb nicht zu beunruhigen, es sind auch so viel neue und hohe Errungenschaften zu verzeichnen, daß der Segen den Schaden bei Weitem überwiegen muß, wenn nur das in früheren Monaten wiedergewonnene erste Gefühl von der Pflicht rechter Thätigkeit bei der Mehrheit anhält. Mit der wachsenden Steigerung der Millionenbevölkerung müssen engere Zustände fallen, die Bevölkerungselassen lernen sich besser kennen und schleifen sich an einander ab, aber keiner darf das Gefühl für Pflicht und Recht ohnhanden kommen. Die Nothwendigkeit davon ist oft genug, auch in der allerletzten Zeit wieder herorgetreten, und wir haben keinen

Zwei Weihnachtstage.

Eine Strandnovelle von Wilhelm Braunau.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mit herzlichen Worten reichte er den Seinigen zum Abschied die Hände, aber furchtbar schrie Mignon auf, als der Polizeisergeant ein Paar Handschellen hervorzog und sie ohne viel Umstände dem Vater um die Handgelenke legte. Noch ein schmerzlicher Blick des Abschiedes und die armen, kaum wieder vereinigten Menschen saßen weinend und schweren Herzens um die trübe brennende Lampe, während der Vater, auf einen bereit gehaltenen Wagen geladen, zwischen den beiden Gendarmen der ferneren Festung durch die dunkle Herbstnacht entgegen fuhr.

Capitain hielt Wort und bereits nach zwei Tagen erschien er, um seinen versprochenen Besuch zu machen. Obwohl es den armen Menschen gar nicht wohl um das Herz war, lachten sie sich doch zu beherrschten und zeigten dem wohlwollenden Gast ein freundliches Gesicht — hätten sie ja doch nicht einmal angeben können, warum sie so traurig waren — der Vater war ja als Mördin abgeführt.

„Ich habe eure Küste da eigentlich in einem sehr unangenehmen Angedenken“, sagte der Capitain, und ihm vorgelegten Grog behaglich schlürfend, um dann

wieder dicke Wolken aus seiner Cigarre zu blasen; „denn vor vier Jahren ist mir hierum in der Nähe ein Streich passiert, an den ich mein Lebtage gedenken werde und der mich meine Stelle auf der Kriegsmarine gekostet hat.“

Erneute Dampfvolken folgten diesen Worten und der Spredende lehnte sich auf seinem Sitze zurück, die Augen in finsterner Sinnen zur Decke gerichtet.

Seine Worte hatten die Anderen neugierig gemacht und sie baten den Capitain, wenn er die Geschichte mittheilen dürfe, ihnen dieselbe zu erzählen.

Der Capitain nickte: „Ich darf's wohl erzählen“, sagte er sarkastisch, „denn die Geschichte war bald allgemein bekannt und ich brauche aus derselben kein Geheimniß zu machen. Es sind jetzt gerade vier Jahre her und ich war Commandeur der schönen Brigg seiner Majestät „Der Adler“. Ich kam von Calais und man hatte mir, da ich nach Toulon fuhr, für die dortigen Vagos einen Verbrecher mitgegeben, der ursprünglich ein Deserteur, mehrere Mordthaten verübt hatte und den ich auf meinem Schiffe mitnehmen mußte, weil der Kerl schon mehrere Male auf die verwegendste Weise aus seinem Gefängnisse entsprungen war. Auf einem Kriegsschiffe, hatte man gedacht, würde ihm das wohl nicht möglich sein. Wir hatten ruhiges Wetter und ich hatte mich auf einige Stunden zur Ruhe niederge-

legt, als wir die Inseln da draußen passirten. Aber der Hentz hat an dieser Küste immer ein Paar Stürme extra parat und da meine Officiere die Verantwortung wegen der Führung des Schiffes nicht allein übernehmen mochten, so wurde ich endlich geweckt, denn während meines Schlafes hatte sich ein Sturm outgemacht und drohte das Schiff aus der Richtung zu bringen. Wir hatten bald unieren allen Kurs wieder und da gegen Morgen der Himmel sich wieder erbhellerte, so lehrte ich in meine Kajüte zurück, um noch einige Stunden verträumten Schlaf nachzuholen.

Da bemerkte ich, denn es war schon leidlich hell, daß die Thür meines Vorderbäckmerchens nicht verschlossen ist und eben will ich mich umwenden, um dem Steward wegen seiner Nachlässigkeit ein Donnerwetter auf den Hals zu schicken, da kommt einer von der Wachmannschaft, die meinen Vagos-Sträfling bewachte, käbelnd auf mich zugeführt und meldet mir, daß der Vursche aus seinem Käfig entsprungen sei. Ja, mit meinem Schlaf war's da vorbei und weil es mir unmöglich dünkte, daß der Mann, den wir den Abend in seine Zelle eingesperrt hatten, während des Sturmes das Schiff könne verlassen haben, so lasse ich dasselbe durchsuchen von oberst zu unterst, allein der Vogel war ausgefliegen.“

Der Capitain holte tief Athem, die Zuhörer, welche

ZFB:2 Entsäuerung

besseren Wunsch zum neuen Jahre nach diesen Zeiten, als den, daß die Erkenntnis, wie ein Leben ohne treue Pflichterfüllung eine Schale ohne Kern ist, immer mehr wachsen und sich festigen möge. Sie thut Jedwem sehr noth.

Kundschau.

Deutschland. Der Kaiser hörte Dienstag Vormittag den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts. Später fand bei Potsdam eine Jagd auf Koninchen und Hasen statt. — An die Norddeutschen Seekabelwerke telegraphierte der Kaiser, mit besonderer Freude habe er Kenntnis genommen von dem (soeben erfolgten) Stapellauf des ersten, auf einer deutschen Werft (Stettiner, Vulkan) erbauten Kabeldampfers („Stephan“). Er knüpft an das neue deutschatlantische Kabel die Hoffnung, daß es dazu beitragen werde, die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Nordamerika immer mehr zu befestigen.

Die Beschädigungen des Linien Schiffes „Mittelschiff“ bei dem Festlaufen an der dänischen Küste sind laut Nordd. Allg. Zig. nicht so erheblich, wie von einigen Zeitungen angegeben. Der Schiffsboden ist auf beiden Seiten zwischen Spant 67 und 87 eingeeult, die Spanten sind an dieser Stelle gebogen. Der vordere Theil des Ruderblattes ist abgebrochen, der hintere untere Theil schräg hochgebogen, während Hintersteven und Ruderstamm völlig intakt sind. Die Schiffschrauben haben geringe Beschädigungen erhalten. Der Schiffskörper blieb vollkommen dicht, das Schiff konnte die Fahrt von der Stranburgselle nach Kiel mit eigener Maschinenkraft machen.

Auch in Bayern gelangt die neue Rechtschreibung vom 1. Januar ab bei den Behörden zur Anwendung. Für die Einführung in den Schulen ist hier der Herbst 1903 in Aussicht genommen, in Preußen dagegen schon Ostern.

Die militärische Neujahrfeier in Berlin hält sich auch diesmal in dem alten Rahmen. Um 8 Uhr Morgens findet das große „Wecken“ statt, und zwar marschieren die Musikcorps unter den Klängen des „Freut Euch des Lebens“ vom Schlosshofe die „Linden“ entlang bis zum Brandenburger Thor, hierauf zurück. Um 10 Uhr ist Festgottesdienst in der Schlosscapelle, dem die Beglückwünschung des Kaiserpaars folgt. Mittags giebt der Kaiser im Zeughaufe die Parole aus.

Ueber die Aussichten des Jahres 1903 legt der Jahresbericht der Hamburger Handelskammer: Allerdings haben sich 1902 die einschneidenden finanziellen Zusammenbrüche, die eines der charakteristischsten Merkmale des Vorjahres bildeten, nicht wiederholt, indessen scheint es jetzt, als wenn mit einer längeren Dauer des eingetretenen Stillstandes des gesamten Geschäftslebens gerechnet werden muß. Es ist und wird noch ferner die nächste Aufgabe von Handel und Industrie sein, sich mit der erheblichen Wertverminderung ihres Bestandes abzufinden. Es ist eine harte, aber unabwendbare Aufgabe und je rascher dieselbe begriffen und allgemein durchgeführt wird, desto eher wird von neuer und gesünder Grundlage aus wieder vorwärts gearbeitet werden können.

Der Kaiser hat zum Jahreswechsel der Stadt Berlin eine Freude bereitet, indem er ihren vor knapp vier Wochen erst gewählten zweiten Bürgermeister

Dr. Reiske schon jetzt bekämpft hat. Die dortigen Blätter verzeichnen die schnelle Erledigung der Angelegenheit mit Genugthuung. Der Oberbürgermeister Kirchner hat 1/2 Jahre warten müssen.

Die Kronprinzessin von Sachsen erklärt sich für unschuldig; sie benutzt jede Gelegenheit, um es laut in die Welt hineinzuurufen, daß sie unschuldig sei, daß sie ein Recht hatte auf Freiheit und Glück, wie jeder andere Sterbliche, daß die Welt sie nicht verurtheilen könne und würde, wenn sie um ihr Schicksal wüßte. Nichts könne sie heftiger empören, als wenn sie von dem Schuldbewußsein höre, das sie mit sich herumtrage. Nichts von Schuld, nur Recht und Freiheit. Mit merkwürdiger, ja einigermaßen verblüffender Offenheit redet die Prinzessin, wenn anders ihre Worte nicht falsch wiedergegeben werden, von dem Kinde, das sie unter ihrem Herzen trägt. Dies Kind soll unter keinen Umständen unter ihren übrigen Kindern am Dresdener Hofe aufwachen; es soll dort nicht zurückgesetzt und getränkt werden und für seine Mutter büßen. Das Kind behält sie in ihrer Obhut und will es hegen und pflegen mit mütterlicher Liebe, nicht einmal eine Wärterin soll sich zwischen Mutter und Kind drängen. Die Liebe macht blind, aber auch zu jedem Opfer fähig. Gehört, wenn auch nicht entschuldigend zu werden, verdient auch die Kronprinzessin. Einer großen Sorge sind die Prinzessin und ihr Giron dadurch enthoben, daß die Tage lang vermissten Jumeles wieder in ihren Besitz gelangt sind. Ohne diesen Schatz wäre das Pärchen mittellos. — Ueber die Ehescheidung des sächsischen Kronprinzenpaares veröffentlicht das königliche „Dresdener Journal“ amtlich das Folgende: Nachdem der Kronprinz die Absicht kundgegeben hat, die mit seiner Frau Gemahlin entstandenen Ehescheidungen auf gerichtlichem Wege zum Austrag bringen zu lassen, ist vom Könige auf Grund der königlichen Hausgesetze zur Entscheidung dieser Ehescheidungen ein besonderes Gericht von 7 Richtern niedergesetzt worden, das aus dem Präsidenten des Oberlandesgerichts und vorwiegend mit Ehefachen beschäftigten Oberlandesgerichtsräten besteht. Auch über das Verfahren hat der König besondere Vorschriften getroffen. Der Klageantrag wird auf Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft gerichtet werden. — Da Antrag in diesem Falle gleichbedeutend mit Urteil ist, so ist also die Scheidung der bürgerlichen Ehe unmittelbar bevorstehend. Die kirchliche Scheidung wird dagegen nur erfolgen, wenn die Prinzessin aus der katholischen Kirche austritt. Sie soll sich dazu auch schon bereit erklärt haben. Dann wird also sehr bald nur noch von einer Frau Giron, statt von einer Kronprinzessin die Rede sein.

Österreich-Ungarn. Die österreich-ungarischen Ausgleichsverhandlungen waren schon wieder einmal auf dem todtten Punkt angelangt und als aussichtslos von den beiderseitigen Ministerpräsidenten abgebrochen worden. Herr v. Körber wie Herr v. Szell hatten dem Kaiser ihre Abschiedsgesuche eingereicht. Der Kaiser aber ließ sich durch die Hoffnungslosigkeit seiner Minister nicht beirren; er berief beide zu sich, erklärte ihre Abschiedsgesuche nicht annehmen zu können und forderte sie zur Fortsetzung und Erledigung der Ausgleichsverhandlungen auf. Der österreichische Ministerpräsident v. Körber erklärte, nicht weiter nachgeben zu können. Kommt der Ausgleich nicht zu Stande, was beinahe unvermeidlich geworden zu sein scheint, dann ist es mit der wirtschaftlichen Einsart der beiden Reichshälften vorbei.

Amerika. In der venezolanischen Angelegenheit ist die Rückführung des Präsidenten Castro auf die von den Mächten an die Annahme des Haager Schiedsgerichts geknüpften Vorbekalte nach einer Mittheilung der „Nord. Allg. Zig.“ noch nicht eingegangen. Herr Castro läßt sich Zeit. Die Verzögerung der Antwort erregt auch in Washington Bekremden, obwohl man weiß, daß Castro nicht mehr in Caracas, sondern in La Victoria weilt, wo er sich sicherer fühlt als in der Hauptstadt. Der amerikanische Gesandte in Venezuela, Bowen, ist beauftragt, die Verhandlungen in Caracas zu leiten und die Unterzeichnung des Protokolls zu veranlassen, das erforderlich ist, um die Angelegenheit dem Haager Schiedsgericht unterbreiten zu können. Bisher hat demzufolge der Schiedsgerichtshof in Haag auch noch kein Gehör erhalten, die venezolanischen Wirren zu schlichten. Diese Verzögerung hat insofern nicht viel zu besagen, als durch sie nun wenigstens allen Gläubigern Venezuelas Gelegenheit geboten wird, ihre Ansprüche geltend zu machen. — Die Bedingungen, welche Deutschland und England an die Ueberweisung der venezolanischen Frage an das Haager Schiedsgericht geknüpft haben, sind dem Staatsdepartement in Washington mitgetheilt worden. Deutschland verlangt eine offizielle Entschuldigung und 1,200,000 Mk., England verzichtet auf eine Entschuldigung und beansprucht auch nur 160,000 Mk. Beide Summen sollen die Entschädigung für die deutsche und englischen Staatsangehörigen durch Festnahme und sonstige von venezolanischen Behörden zugefügten Nachtheile bilden, gleichzeitig auch eine Buße für die darin enthalten gewesene Verletzung des Völkerrechts und für die Mißachtung der Souveränität darstellen. Ob die Bedingungen wirklich so lauten, wie in den Washingtoner Berichten angegeben wird, muß einstweilen dahingestellt bleiben.

Locales und Provinzielles.

St. Pölten, 31. Dec. Die provisorische Verwaltung der Hafen-Geschäfte hieselbst ist bis zur Ernennung eines Hafenmeisters dem Herrn Capt. S. Witte n b e r g übertragen worden.

Die Bremer Borf „Beru“, Capt. Schierloh, ist nach einer schnellen Reise von 124 Tagen von Bremerhaven in San Francisco angekommen.

Die vom Aufsichtsrathe der hiesigen Herings-Fischer-Gesellschaft in Aussicht genommene Erhöhung des Actiencapitalis durch Ausgabe von 160 neuen Actien à 1000 Mk ist gesichert, da sämtliche 160 Actien gezeichnet sind.

Der hiesige Marineverein wird den Geburtstag Sr. Maj des Kaisers am Sonntag, den 1. Februar durch Concert, Aufführungen und Ball in seinem Vereinslocale (Städtischer Hof) feilich begehen.

(Sylvester-Aberglaube.) In keinem Tage im Jahre sieht der Aberglaube in größerer Blüthe, als am Sylvester- beginn, am Neujahrsmorgen. Namentlich suchen die heirathslustigen Mädchen alles mögliche hervor, um über ihre „Zukunftigen“ einen Aufschluß zu erhalten. In verschiedenen Ortschaften werfen die Mädchen am Sylvesterabend Hauf und Lein vor ihr Bett, und wenn sie schlafen geben, sprechen sie laut: „Ich säe Hauf und Lein — Und wünsch, daß mir mein Bräutigam erschein!“ Wer in der Nacht kein männliches Traumbild sieht, ist unzweifelhaft dazu verdammt, als alte Jungfer zu sterben. Allgemeiner Brauch bei

durch die Erzählung für einen Augenblick der Erinnerung an ihre traurige Lage entrückt werden, merkten es ihm an, daß der Verdruß über jenes Ereigniß in seinem Innern noch nicht überwunden war. Er nahm einen neuen Schluck, blies abermals noch einige dicke Tabackswolken von sich und fuhr dann fort:

Wenn nun auch die Schuld, daß der Kerl entkommen war, eigentlich Diejenigen traf, welche ihn zu bewachen hatten, so fiel doch die Verantwortung, wie das immer so geht, auf mich und ich sah voraus, daß mein Stündlein wohl bald werde geschlagen haben. Wie aber erschrauk ich, als ich beim Durchsuchen des Schiffes auch meine Garderobe betrat und hier alles bunt durcheinander geworfen fand. Meine Kleider waren durchwühlt und außer einigen unbedeutenden Werthgegenständen fehlte meine beste Uniform. — Es war kein Zweifel; der Verbrecher hatte den Kärm und die Aufregung während der Sturmnacht benutzt, um in einem unbewachten Augenblick ein Brett seiner Jelle loszulösen und hindurchzuschlüpfen, und dann hatte er sich in meiner Garderobe meine beste Montur ausgehucht, um mit derselben angethan, vielleicht schon das Schiffsvolk zu täuschen und unerkannt und glücklich zu entfliehen. Eine Verfolgung war nicht möglich, denn wir wußten weder Stunde noch Ort, wann und wo er entflohen sei — möglicher Weise ist der Kerl auf

dem Meere untergegangen — möglicher Weise aber auch hat er sich unter dem Schutze meiner Montur durchgeschlichen, niemals ist eine Spur von ihm wieder aufgefunden worden. Ich wußte natürlich die Flucht desselben meiner vorgelegten Behörde melden und es war noch eine Vergünstigung gegen mich, daß man mir als Strafe die Wahl ließ zwischen Haft oder Austritt aus dem Dienste der Kriegsmarine. Ich habe natürlich das Letztere gewählt und habe es am Ende auch nicht zu bereuen gehabt. Auf die Ergreifung oder Einbringung des Verbrechers, todt oder lebendig, wurde eine hohe Belohnung ausgesetzt, ich selbst fügte derselben einige tausend Franken aus eigenen Mitteln hinzu, allein, wie gesagt, man hat nie etwas wieder von dem Burken gehört. — Ich hätte am Ende Alles verschmerzen mögen, allein, daß der Kerl meine ehrliche Montur durch seine Person beschimpft hat, das habe ich nicht vergessen können und das wurmt mich noch heute! — Aber was ist Ihnen denn, Sie sehen ja plötzlich so bleich aus?

Die letzte Frage galt Mignon, welche der Erzählung des Capitäns mit einem steigenden Interesse gefolgt war und endlich, bloß wie die Wand, mit weit aufgerissenen Augen den Sprechenden anstarrte.

Bei der Frage des Capitäns sahen auch Mutter und Bräutigam auf das Mädchen, das in seiner Be-

fürzung sich kaum zu fassen vermochte und, mit Mähe sich dann zusammensassend, endlich die Worte hervorstammelte:

„Wann war das, Herr Capitän?“

Ihre Augen hingen voll höchster Spannung an den Lippen des Capitäns, als sei es ein Todesurtheil, das sie von denselben erwartete.

„Nun, ich sagte ja,“ antwortete dieser, „es sind gerade vier Jahre.“

„Aber der Tag? Wissen Sie den Tag noch?“

Das Mädchen hatte kaum noch Athem, um diese Worte hervorzustammeln.

Der Capitän dehnte sich.

„Einen solchen Tag vergißt man nicht,“ sagte er bedeutungslos; „es war in der Michaelisnacht.“

Als habe ein elektrischer Schlag sie berührt, so fuhr Mignon bei diesen Worten empor und plötzlich aus ihrer Angst in die höchste Freude übergehend, rief sie, während sie die Hand des Capitäns saßte und innig drückte:

„O mein Vater, mein lieber guter Vater ist gerettet! Er hat Sie nicht ermordet, o nun wird alles noch gut!“

Und immer wieder saßte sie die Hand des Mannes, als ob sie demselben danken wollte. Der Capitän blickte sie verwundert an.

jungen Mädchen ist es auch, ihren Schuh oder Pantoffel über den Kopf zu werfen und aus seiner Lage zur Thür sich zu deuten, ob sie im neuen Jahre im elterlichen Hause bleiben oder aus demselben hinausgehen werden. Andere Feiertagslustige wollen wieder aus den Bindungen einer über den Kopf geworfenen Apfelschale den Namen des künftigen Freiers herauslesen, oder sie greifen im Dunkeln noch den im Keller liegenden Holzstücken; haben sie eine gerade Zahl erfasst, dann sind sie freudig bewegt, greifen sie eine ungerade Anzahl, dann können sie melancholisch singen: „Wie doch kommt der Freierrsmann.“ Aber auch für die Prophezeihungen von Glück oder Unglück sind die Sylvesters- oder Neujahrsbräuche bestimmt. Von den Speisen, die an der Sylvestertafel aufgetragen werden, muß ein Rest bis ins neue Jahr hinein aufbewahrt werden, sonst leidet man Mangel. Die Schuppen vom Karpfen heben viele Menschen im Portemonnaie auf, sie bedeuten Glück und lassen das Portemonnaie nie leer werden.

„Proßt Neujahr! Von allen Thürmen und Thürmchen tönt feierliches Glockengeläute herab — ein Grobgeläute dem alten, ein Wiegenlied dem neuen Jahre. Und „Proßt Neujahr!“ hört man auf den Straßen rufen; „Proßt Neujahr!“ wird in den Hütten, Häusern und Baläften von Mund zu Mund gewünscht. Wieviel Wünsche im alten Jahre auch unerfüllt blieben, das neue Jahr senkt wieder ein Sonnenhorn der Hoffnung ins Menschenherz. Mit frischem Muthe erareißt Jung und Alt die gewohnte Thätigkeit, um im neuen Jahre zu erringen, was im alten Jahre nicht erreicht werden konnte. Wer sein Werk mit Muth beginnt und den Muth bei der Durchführung nicht verliert, der wird das gesteckte Ziel auch erreichen. Jeder sollte am Jahreschluß auf seine unerfüllt gebliebenen Wünsche zurückblicken und objektiv prüfen, inwieweit er selbst die Schuld daran trägt, daß die Wünsche sich nicht erfüllen, prüft er ohne jede Beschönigung und Schoonung seines eigenen Ichs, dann wird er zu wunderbaren Resultaten gelangen. Er wird finden, daß er selbst sehr häufig der Schuldige war. Entweder hat er die Pläne zu früh ins Korn geworfen, oder er war zu rasch, hat es an der zur Durchführung des Begegnenen nötigen Energie fehlen lassen oder er hat nicht hauswälterisch gewirtschaftet, über seine Verhältnisse hinaus gelebt und wie die Ursachen alle heißen mögen. Eine solche Jahresbilanz resp. Jahresrechnung ist sehr heilsam. Man geht dadurch von der Wirkung auf die Ursachen zurück, lernt die schädigenden Hemmnisse kennen und vermeidet sie im kommenden Jahre. Dann werden sich auch alle Wünsche im neuen Jahre verwirklichen. Letzteres wünschen wir unsern Lesern von Herzen und in diesem Sinne rufen wir ihnen laut und fröhlich zu: **Proßt Neujahr!**

Sammelwarden, 30. Dec. Wie seiner Zeit berichtet, wurde gelegentlich der Delagänner Thierschau am 22. August d. Z. die Ehefrau des Landmanns D. Dessen-Audfeld durch eine Kanone, mit welcher die Signale gegeben wurden, derart am Bein verletzt, daß dieses amputirt werden mußte. Der betr. Ghemann verlangte später Entschädigung von der Thierschoumission. Jetzt erst ist die Sache erledigt, indem von den Aktionären durch freiwillige Zeichnungen die Summe von 8000 M. zusammengebracht ist. Landmann Dessen hat sich mit dieser Summe zufriedener erklärt und auf fernere Ansprüche Verzicht geleistet. (D. N.)

Hodenkirchen. Es ist kürzlich im „Weser-

boten“ berichtet worden, daß in einer Braker Familie zwei treue Diensthoten 25 Jahre und länger gedient haben; wir können über einen gleichen Fall berichten. Bei Frau Wittwe Hinz. Ribben in Strohhäusen dient seit Mai 1871 die Magd Anna Bruns mit seltener Treue und Gewissenhaftigkeit. Die brave Magd ist sofort nach ihrer Confirmation bei ihrer jetzigen Herrschaft eingetreten. Nach einem Jahre ging sie nach Bremen in Dienst, wo sie zwei Jahre blieb,ehrte dann aber zu ihrer damals noch in Hartwarberwurt wohnenden Herrschaft, die ihr stets zugeneigt geblieben war, zurück und verließ sie nicht wieder. Ein solch schönes Verhältnis zwischen Herrschaft und Diensthoten, das beide gleichmäßig ehrt, ist heutzutage leider sehr selten geworden.

Aus der Wesermarsch, 29. Dec. (Seltene Freigebigkeit.) Ein junger zuvorkommender Landbrieffräger machte kurz vor dem Feste einen Bessellgang aufs Land. Im Begriff, diverse Zeitungen u. s. w. aus seiner Hand in einen am Hect des Bauernhofes angebrachten Holzschuh gleiten zu lassen, wird er von dem inzwischen herbeigeilten Besitzer mit der Bitte angegangen, eine Belohnung bei der nächsten Post machen zu wollen, die auszuführen der junge Mann freudlichst zulagt. Sei es nun, daß das Gefühl unseres Bauern durch die Gefälligkeit des jungen Beamten oder durch das herannahende Weihnachtsfest um Wohlthun gedrängt wird, genau, er bietet dem jungen Beamten ein Geschenk in Gestalt eines — Zweipennigstückes, das aber der Brieffräger dankend ablehnt. Der Bauer schien jedoch die ihm erwiesene Gefälligkeit durchaus nicht ohne Gegenseitigkeit hinnehmen zu wollen, denn am andern Morgen steckte in dem vorgenannten Holzschuh ein Couvert mit dem gedachten Duplus, den aber der junge Beamte auch auf diesem ungewöhnlichen Wege nicht an sich nahm. (Nachr.)

Idenburg, 30. Dec. Das Nachspiel zur Pfarrerwahl, die am Sonntag, den 21. d. M. hier stattfand, ist jetzt da. Es kandidirten um die hiesige weite Pfarrerstelle an der St. Lambertikirche die Pfarrer Bullmann von hier, Dede-Altenich und Marinepfarrer Schneider-Kiel. Der letztere wurde von höchster Stelle protegirt. Nach den Wahlpredigten war er jedoch derjenige, den die Bürgerschaft am wenigsten haben wollte, wie es auch die Stimmvertheilung bei der Wahl zeigte. Die meisten Stimmen vereinigte, wie noch innerlich, Herr Pastor Bullmann auf sich, indess fehlten wenige Stimmen an der 2/3 Majorität. Infolgedessen war die Wahl zerplittert und der Großherzog hatte die Stelle zu besetzen. Mit einer leisen Vorahnung von dem, was kommen würde, theilten wir schon mit, daß man hier sehr gespannt sei, wen der Großherzog für die Stelle auswählen würde. Er hat sie dem Marinepfarrer Schneider-Kiel verliehen, also demjenigen, den die Bürgerschaft von den 3 Candidaten am wenigsten wollte. Sie wird darüber gewiß ein wenig verärgert sein, indess hat sie dazu eigentlich keine Ursache, denn sie selbst ist Schuld daran, daß es so gekommen ist, wie es nun eben gekommen ist. Hätte sie sich größerer Einmüthigkeit bei der Wahl befleißigt, so hätte sie denjenigen als zweiten Pfarrer bekommen, der hier seit Jahren schon legendär amtiert. Ja, ja die Geschiede ist lehrreich noch verschiedenen Seiten hin. Wer die Wahl hat, hat die Qual, und wer die Macht hat, der hat eben die Macht. (Gem.)

Varel, 30. Dec. Vom Tode überrascht wurde am zweiten Weihnachtstag der Chauffeurwärter Zinken

im nahen Borstfede. Zinken war mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, als er flau wurde und sich hinsetzte. Seine Angehörigen fanden ihn als Leiche. Ein Schlaganfall hatte dem Leben des 53jährigen rüstigen Mannes ein Ziel gesetzt.

Wildeshausen, 30. Decr. In letzter Nacht gegen Mitternacht wurden die Bewohner durch Feuerlärm aus dem Schlaf geweckt. Beim Eintreffen der Feuerwehr stand der Stall des Maurermeisters B. Weltmann an der Bahnhofstraße in hellen Flammen. Bei der herrschenden Windstille gelang es, die bedrohten Nachbargebäude zu retten.

— Vegesack. Wie in der Natur, so ist es Weihnachten auch in vielen Köpfen stürmisch hergegangen. In den Straßen wurde an den beiden Festabenden zu Zeiten kräftig geklärt und gelegentlich ist es auch zu Streitigkeiten gekommen. Es wird erzählt, daß dabei einer der im Streit verwickelten Männer über die Brücke beim Bohnhofe in die zur Zeit hoch angeschwollene Aue geworfen und darin elendlich ertrunken sein soll. Thatsache ist, daß Sonnabend Morgen dort die Leiche eines jungen Porzellanmalers geborgen worden ist.

Neueste Nachrichten.
Essex, 30. Dec. Das Braker Schiff „Balbur“, Capt. Bachmann, ist nach einer langen und stürmischen Reise glücklich von Bordeaux in Guaymas angekommen.
Wien, 31. Dec. Die „Wiener Zeitung“ publicirt ein sechsmonatliches Budget-Provisorium bis zum 30. Juni 1903 mittelst einer kaiserlichen Verordnung auf Grund des § 14.

Fraga, 31. Dec. Der Vollzugs-Ausschuß der Tschschisch-Radikalen hat beschlossen, die Einladung zur Verständigungs-Conferenz abzulehnen.

Rom, 31. Dec. Die „Tribuna“ schreibt, nachdem die Kündigung des österreichisch-italienischen Handelsvertrages erfolgt ist, werde Italien keinerlei Initiative ergreifen, doch sei es wahrscheinlich, daß Italien zum Beweise seiner guten Absichten, zu einem Einvernehmen zu gelangen, demnächst einen Unterhändler ernennen werde.

Madrid, 31. Dec. Bei Ondarria (Provinz Biscaya) kenterte ein Fischerboot. 10 Mann ertranken; 9 konnten sich retten.

Lissabon, 31. Dec. Die Lage des Cabinetts gilt als erledigt. Der König hatte mit dem Führer der Opposition Franco eine zweistündige Unterredung, die sehr besprochen wird.

Amsterdam, 31. Dec. Die Verkehrsstörung der Dampferlinie Eindhoven-Stavoren wird mit dem heutigen Tage behoben sein.

New York, 30. Dec. Gegenüber der Blättermeldung, daß die Morgan-Gesellschaft beabsichtige, Anfang nächsten Jahres die Eriebahn, die Lehighvalleybahn und die Readingbahn zu vereinigen, erklärte Morgan, daß für diese Annahme nicht die geringste Unterlage bestehe, die Meldung sei vollkommen unbegründet.

Panama, 30. Dec. Die Censur über den Verkehr der Kabeldepeschen ist aufgehoben worden.

Sydney, 31. Dec. Dem Reuter'schen Bureau wird aus Neu-Guinea gemeldet, daß zwei europäische Goldsucher von den Eingeborenen grausam ermordet worden seien. Man fürchtet, daß noch mehr Mordthaten begangen werden. Unter den Eingeborenen herrscht in Folge furchtbarer Trockenheit eine Hungersnoth. Tausende ernähren sich nur von Wurzeln. Menschenfresserei sei die Folge dieser Verhältnisse. In einem Kampf zwischen mehreren Stämmen seien 25 Eingeborene getödtet worden.

„Mich ermordet?“ sagte er verwundert; „was soll denn das heißen? Ich verstehe gar nicht, was —“

Mignon unterbrach ihn. Wußten doch ihre Mütter sowohl als Gaston nicht, um was es sich handle, sie selbst hatte ja die That erst durch Jaques erfahren. Sie theilte, soweit sie selbst darum wußte, den Aufhorchenden Alles mit und knüpfte, weil sowohl der Tag, als auch alle übrigen Angaben mit denen Jaques übereinstimmten, die wohl berechtigte Vermuthung daran, daß ihr Vater nicht einen französischen Capitain ermordet, sondern einen entflohenen Verbrecher getödtet habe.

Nicht minder erfreut als das geknagteste Mädchen war aber auch der Capitain, welcher neben der Verurteilung, daß seine Uniform nicht sei mißbraucht worden, durch den Nachweis von dem wirklich erfolgten Tode des ihm entsprunglenen Verbrechers auf einen Erlaß der über ihn verhängten Strafe hoffen durfte. Die Bedeutung dieses Umstandes stand ihm höher als der durch den Zeitaufwand entstehende Verlust, welchen er seinen Andern bereitere und so ging er denn bereits am anderen Tage mit seinen neuen Freunden unter Segel, um nach kurzer Zeit in Cherbourg zu landen und als Entlastungszeuge in der Untersuchung gegen Mignons Vater sich zu stellen.

Seine Aussagen wurden zu Protokoll genommen, und

es war vielleicht nur um der Form willen, daß er dieselben beschwören mußte, der frühere Commandant des „Adlers“ war ja in der Seefeste zur Genüge als ehrenwerther Mann bekannt und sein Unfall mit dem entsprunglenen Verbrecher noch in gutem Andenken.

Gleichwohl war sein Zeugniß noch nicht hinreichend, um eine sofortige Befreiung des alten Schiffers zu bewirken.

Letzteres konnte erst geschehen, nachdem festgestellt worden war, daß in jener Michaelisnacht kein anderes Schiff als der „Adler“ die normannischen Inseln passirt hatte, sowie aus der Todtenliste der Marinebeamten sich ergab, daß ein Capitain seit mehr denn vier Jahren nicht gestorben sei oder gar vermißt werde.

Trotzdem hätte der angebliche Mörder doch noch einen schlimmen Stand gehabt, wenn ihm eben nur nachgewiesen wurde, daß die Tödtung des vermeintlichen Capitains eine vorsätzliche gemessen sei, allein der Anklage hatte nach dieser Seite hin Jaques bei seiner Anzeige die Spitze selbst abgebrochen, weil er die That, wie sie geschehen war, immer noch für schwer genug hielt, um den Aiken auf die Galeere zu bringen. In jener Michaelisnacht hatte der Letztere, da er an dem Brausen des Windes einen heranziehenden Sturm erkannt, mit einem langen Bootshaaken gerüstet, den Weg zur Küste eingeschlagen, um einige Grundbege besser zu besichtigen

oder, wenn dies nicht möglich sei, dieselben heraufzuziehen und in Sicherheit zu bringen. Wie er nun in dem seichten Wasser des Ufers dahinschritt, erblickt er in dem Scheine des durch die geöffneten Wolken strahlenden Mondes eine menschliche Gestalt, welche anscheinend in großer Erschöpfung dem Ufer zuschwimmt und, einmal festen Grund unter den Füßen, das trockene Land in großer Eile zu gewinnen sucht.

Die Schiffer sind alle abergläubisch und mehr unwillkürlich als mit Absicht öffnete der alte Berignard die Lippen — ein derbes „ohoh“ macht den Ankömmling auf seine Anwesenheit aufmerksam und läßt ihn, über den unerwarteten Anruf erschrocken, inne halten. Eben will, da der alte Schiffer die glitzernde Uniform erkennt und den Freunden für einen Verunglückten hält, Berignard denselben die Bootsfänge mit dem eisernen Widerhaken hindreichen, damit jener mit ihrer Hilfe leichter das Ufer gewinne — da hebt der Unbekannte plötzlich die Hand, der Schiffer steht einen Miß, er fühlt einen heißen Streifen an seiner Wange, der Knall des Revolvers befehlt ihn, daß jener nach ihm geschossen.

Einen Augenblick hält er inne, es ist ja möglich, daß der Schuß ohne Willen eines Anderen losgegangen, er ruft dem Unbekannten zu, er solle sich nur nicht fürchten, er sei ein einzelner Mann, der ihm beizuhelfen

Kirchennachricht.

Donnerstag, den 1. Januar 1903:
10 Uhr: **Gottesdienst.**
Collecte für die kirchl. Armenpflege.

Amt Eisleth.

Gläsfleth, 1902, Dec. 14.
Die im Jahre 1883 geborenen Militairpflichtigen und die Militairpflichtigen früherer Jahre, welche noch keine definitive Entscheidung über ihre Militairverhältnisse erhalten haben, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar 1903 bei dem Gemeindevorsteher derjenigen Gemeinde, in welcher sie ihren dauernden Wohnsitz haben, zu melden, bei Vermeidung der gesetzlichen Nachtheile.

Bei zeitiger Abwesenheit der Militairpflichtigen haben die Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren die Anmeldung zu besorgen. Muß die Anmeldung in einer andern Gemeinde als in der Geburtsortgemeinde, geschehen, so ist ein vom Staatesamte ausgestellter Geburtschein einzureichen. Die Meldepflichtigen früherer Jahre haben ihren Vorkommnisse vorzulegen.

Suchting.

Amt Eisleth.

Gläsfleth, 1902, Dec. 14.
Diesenigen Militairpflichtigen, die wegen bürgerlicher Verhältnisse gegen ihre Heranziehung zum Militairdienst reclomiren wollen, haben ihre Reclamation bis zum 10. Februar 1903 hier anzumelden. In gleicher Frist sind die früheren Reclamationen, die aufrecht erhalten werden sollen, zu erneuern.

Militairpflichtige, welche an äußerlich nicht sofort erkennbaren Fehlern, namentlich an Epilepsie, Schwerhörigkeit und Stottern leiden, müssen solche unter Beibringung etwaiger Bescheinigungen oder Nachholmachung von Zeugen ebenfalls zeitig hier angeben.

Suchting.

Amt Eisleth.

Gläsfleth, 1902, Dec. 14.
Diesenigen Mannschaften der Reserve, Marine-Reserve, Landwehr, Seewehr, Ersatz-Reserve und Marine-Ersatz-Reserve, sowie die ausgebildeten Landsturmpflichtigen des zweiten Aufgebots, welche auf Grund häuslicher oder gewerblicher Verhältnisse zurückgestellt werden wollen, haben ihre Gesuche bei dem Vorsteher der Gemeinde ihres Wohnorts bis zum 10. Februar 1903 einzureichen.

Suchting.

Amt Eisleth.

Gläsfleth, 1902, Dec. 14.
Nach der Wehrordnung können die schiffahrttreibenden Militairpflichtigen auf ihren Antrag bis zum 1. December ihres 4. Militairpflichtjahres von der Aushebung zurückgestellt werden. Solche Anträge sind

entweder von den Militairpflichtigen selbst oder von ihren Angehörigen spätestens bis zum 10. Februar 1903 zu stellen.
Suchting.

Der Beschluß des Stadtraths vom 30. d. Mts., Statut, die Strafgenossenschaft für den engeren Bezirk der Stadtgemeinde Gläsfleth betreffend, liegt von heute an auf 14 Tage zur Einsicht der Interessenten und Einbringung von Einwendungen öffentlich bei mir aus.

Gläsfleth, 1902, Dec. 31.
Der Stadtmagistrat.
S. F. Kamien.

Die Niemann'sche Besitzung am Voltenhof habe zu verkaufen event. zu verpachten.
Off. erb. baldigst.
H. Fels.

Deutsche Stückkohlen,
" **Rußkohlen, Größe I und II**
" **Salonkohlen,**
" **Anthracitkohlen,**
Böhmische Braunkohlen, beste Sorte,
Englische Rußkohlen, Größe I und II
Brikets, Coaks und Torfstreu.

Chr. Tyedmers.
NB. Die Kohlen werden alle im Schuppen gestiebt, daher mufffrei geliefert.

Liqueure:

Benedictiner, Karthäuser, Maraschino, Danziger Goldwasser, Bergamottbirne, Crème de Cacao, Crème de Vanille, Curacao de Hollande, Persico, Sherry Brandy, Eier-Cognac,
empfehlen in 1/1 und 1/2 Flaschen
J. D. Borgstede.

Wunderbar
wirkt **Beyschlags Universal-Glycerin-Seife** gegen alle **Hautschäden**, speciell aufgesprungene, rissige und spröde Haut. Von vielen Aerzten für Kranke und Kinder empfohlen.
Preis per Stück nur 20 Pfg.
Zu haben bei Herrn **J. D. Borgstede, Drogerie, Eisleth.**

Vom 1. Januar 1903 ist Fräulein **J. G. Grube Ww., Oberrege.**

Deutsche Anthracitkohlen, Größe I und II, Deutsche Rußkohlen,
sowie
Türnich Brikets,
empfehlen billigs frei ins Haus
C. Neynaber & Co.

Rechnungsformulare
liefert **L. Zirk, Buchdruckerei.**

Es ist unmöglich,
sich ohne Erfahrung eine Vorstellung von den unvergleichlichen Wirkungen gegen alle Hautunreinigkeiten, Ausschläge etc. der **Ueberfettete Theerschwefel-Seife** Marke: Dreieck mit Erdkugel und Kreuz von Bergmann & Cie., Berlin NW. v. Frankfurt. M. zu machen. Preis pr. Stück 50 P. in der **Apotheke.**

Bürger-Club.
Am Sonntag, den 4. Januar 1903, Nachmittags 4 1/2 Uhr,
General-Versammlung
in **C. Krüger's Gasthause.**
Tages-Ordnung:

1. Rechnungsablage.
 2. Mascherade.
 3. Neuwahlen.
 4. Sonstiges.
- Um zahlreiches Erscheinen bittet **der Vorstand.**

Neujahrskonzert
des **Eisleth'er Singvereins.**
Donnerstag, den 1. Januar 1903, Abends 8 Uhr,
im **Hotel „Fürst Bismark“**

Programm:
a. Chöre.
b. Solovorträge für Gesang u. Clavier.
c. Duette.
Nach dem Concert:
Tanz.
Eintritt für Nichtmitglieder 1.25 Mk., an der Abendkasse 1.50 Mk.
Karten sind vorher beim Cassierer **Georg Deetjen** zu haben.
Der Vorstand.

Theater in Eisleth.
Im Saale des Herrn Krüger.
Donnerstag, den 1. Januar 1903.
Neujahrstag.

Mit Musik! Mit Musik!
Das Volk, wie es weint und lacht.
Volksstück mit Gesang in 8 Bildern von **Kalisch.**
1. Bild: Der Markt des Lebens.
2. Bild: Unterhaltungen am häuslichen Herd.
3. Bild: Die Verhaftung.
4. Bild: Ein Notariat.
5. Bild: Im Gefängniß.
6. Bild: Die letzte Zuflucht.
7. Bild: Beim Stadtverordneten.
8. Bild: Alles aufgelärt.
Anfang: Abends 8 Uhr.
Um recht zahlreichen Besuch bittet **die Direction.**

Tivoli.
Am Neujahrstage, von Nachmittags 4 Uhr an,
Ball,
wozu freundl. einladet
G. Schröder.

Verlobungs-Anzeigen.
Ihre Verlobung beehren sich ergebenst anzuzeigen
Hanni Harms
Rudolf Müller
Wilhelmshaven Eisleth
Sylvester 1902.

Martha Eymers
Hans Albers
Verlobte
Burhaver-Mühle Lienen
Neujahr 1903.
Angef. und abgeg. Schiffe.
Sureka, 28 Dec. von **Henny, Meyer** nach **Hampton**

bereit sei, sich vor den immer schärfer anrollenden Wogen an das Ufer zu retten. Allein der Fremde mußte mit der Gemohnheit der Küstenbewohner sehr wohl bekannt sein, denn mit dem Rufe: „Strandrauber! Sieh Raum!“ feuerte er noch 2 schnelle Schüsse ab, deren eine Kugel dem Alten durch das dicke Fleisch des Oberarmes fährt.
Zu vielem Befinnen gab es da keine Zeit mehr, ohnehin wiegt ja ein Menschenleben in der Hand der Strandlucher nicht sehr schwer, schon hatte der alte Berignard die Bootsstange gehoben, ein schwerer Stoß — und der eiserne Widerhaken fährt dem Angreifer mit dumpfem Laute durch die über das Wasser ragende Brust.
Nach wenigen Minuten hatte der Alte den augenblicklich Getödteten an das Ufer gezogen, um zu sehen, ob noch Leben in ihm sei. Allein das Herz stand still, der Mann war todt.
„Na, Alterchen, was treibst Du denn da? Das scheint ein gar vornehmer Gast zu sein!“
„Zäh, wie vom Blitz getroffen, fuhr der mit dem Todten Beschäftigte empor, als er plötzlich die Worte hinter sich vernahm — da sah er Jaques hinter sich stehen, mit höhnisch grinsendem Gesicht auf ihn und den Getödteten niederschauend — er hatte den Alten in der Quatelheit dem Strande zuschreiten sehen und

bei sich gemeint, es könne nichts schaden, wenn man einmal der Fährte des alten Fuchses folge — jetzt stand er vor ihm und mit kalten Worten erklärte er dem Armen, der fast selbst nicht wußte, wie alles gekommen war, daß der Getödtete ein französischer Capitain sei, und daß ein einziges Wort aus seinem, Jaques Munde, im Stande sei, den Anderen auf die Galeere zu bringen.
Berignard, der sich für schuldiger hielt, als er in der That war, bat Jaques, die Leiche mit ihm zu verbergen und beide schleppen dieselbe, damit nicht das Meer sie irgendwo auswerfe und dadurch zur Entdeckung der That führe, in eine tiefe Felspalte, wo sie sie mit Steinen und Kien überhäuteten.
Es war, wie sich nunmehr vollkommen erwies, eine Handlung der Nothwehr gegen einen Menschen gewesen, der den alten Schiffer als Zeugen seiner Flucht gefährdet und auf die Seite zu schwenken beabsichtigt hatte. Daß der Gefährdete die Uniform eines Capitains getragen, hatte wohl den alten Mann in Angst und Schrecken versetzen können, war aber kein Grund, ihn des Mordes an einem solchen anzuklagen.
Jaques sah immer mehr ein, daß sein, gegen den alten Berignard geführter Nachstreich diesen nicht getroffen hatte, im Gegentheil kehrte sich die Spitze desselben gegen ihn selbst, denn es wurde ihm nachgewiesen,

daß er als Fehler des vermeintlichen Mordes einen fast gleichen Antheil an der Schuld habe, welche er dem alten Manne aufbürden wolle, ja, er sei eigentlich der allein Schuldige, denn er habe den vermeintlichen Mord nicht, wie es Pflicht gewesen wäre, angezeigt, sondern seine Mitwisserchaft zu ungebührlicher Ausbeutung des Mannes benutzt.
In der Begierde nach Erfüllung seiner Nachbegierde hatte er weniger an seine eigene Sicherheit gedacht — jetzt war es zu spät, die Wände seiner Zelle machten ihm bald klar, daß er in seiner eigenen Falle gefangen sei.
Es wäre nur eine verhältnißmäßig kurze Freiheitsstrafe gewesen, welche ihn getroffen, allein er schien auch dieser sich nicht fügen zu wollen — eines Morgens war das Fenster in seiner Untersuchungs-Zelle erbrochen aufgefunden worden, Jaques war entflohen.
Capitain Sartou war, sobald es seine Geschäfte erlaubten, von England schleunigst nach Frankreich zurückgekehrt, um dem Verlauf der ihm so nahe gehenden Angelegenheit zu folgen. Bei der Aushebung der Ueberreste des getödteten Verbrechers war er zugegen und augenblicklich erkannte er an den noch vorhandenen, wenn auch stark verwahrlosten Ueberbleibeln seine Uniform wieder. Auch die bei demselben gefundenen anderen Gegenstände stellten die Identität fest. (Schluß folgt.)